

A + B + C



Dokumentation der Ausstellung
Städtebauliche Assoziationen
1.9.–25.10.2020
im Rechenzentrum Potsdam



Der Mensch ist (...) ein Lebewesen, das sich von den übrigen durch die Tatsache unterscheidet, daß es nicht nur ererbte, sondern auch erworbene Informationen weitergibt und speichert. Das Weitergeben solcher Informationen heißt „menschliche Kommunikation“, der Speicher für diese Informationen „Kultur“ und der Prozeß des Weitergebens und Speicherns „Geschichte“.

Vilém Flusser

Dokumentation der Ausstellung

A + B + C

Städtebauliche Assoziationen

1.9.–25.10.2020

im Rechenzentrum Potsdam

	<u>Seite</u>
Zur Ausstellung	4
Die Kunst Auswahl	6
Epilog Die Sache Garnisonkirche ist auch das RZ	30
Impressum	35

Die Ausstellung



betrachtete den Standort Rechenzentrum/ehemalige Garnisonkirche im transforma- torischen Spiegel – durch Zeit und Raum, zwischen Wirklich- keit und Möglichkeit.

In den letzten Jahren hat das Rechenzentrum eine famose Entwicklung genommen: Von einer Interimslösung zu einem nicht mehr wegzudenkenden Protagonisten städtischer Kultur. Und das in zweifacher Hinsicht: In seinem Inhalt, also seiner Nutzung als sozio-kreatives Zentrum und in seiner Form, seiner physischen Notwendigkeit zur Definition und Erzählung des Standortes.

Wurde noch vor Jahren der Standort monothematisch und einzig dem Großprojekt Garnisonkirchenkopie unterstellt, scheint sich zusehends ein subtileres und differenzieren-des Meinungsbild durchzusetzen, das der Komplexität des Ortes gerechter wird und die narrative Eindimensionalität überwindet: Das Rechenzentrum als unentbehrlicher Teil für die kulturelle Praxis der Stadt und für ihre geschichtliche Erzählung an diesem Ort.

Auch mehrten sich Stimmen und Argumente, die Kultur des ästhetisch motivierten Abrei-ßens und einer stadträumlichen Geschichtsverkürzung zu überwinden – die konfrontative Dualität Garnisonkirche-Rechenzentrum zuzulassen und produktiv zu wandeln: $A-B$. Dazwischen die 1,70m: Eine neue Kultur einer schmerzhaften, verantwortungsvollen Notwendigkeit. Inhalt vor Schönheitsideologie.

Zwischen zwei Punkten lässt sich nur eine Linie ziehen. Im Falle von Rechenzentrum und Garnisonkirchenturm ist das ein schmaler Grat – diskursive Verstopfung und Verha-kung vorprogrammiert. Es braucht einen weiteren Punkt, erst das Dreieck eröffnet einen Raum. Städtebaulich wie inhaltlich: $A+B+C$!

Die Idee einer stadträumlichen Addition und eines dritten Summanden (sei es Jugend-begegnungsstätte, Leerstelle oder Ausstellungsort) hat aber ihren Fuß in die visionäre Tür bekommen. Dazu gibt es erste Konzepte und Entwürfe (u.a. von Philipp Oswalt). Im Frühjahr 2020 erregte die Einladung des Architekten Daniel Libeskind im beschaulichen Potsdam einiges Aufsehen. Bei der großen $A+B+C$ Rechnerei möchte die Ausstellung in einem ersten Aufschlag die kreativen und assoziativen Potentiale des Rechenzentrums und Potsdams auf den Modellierungstisch bringen.

In einem offenen Call fragten die Ausstellungsmach:innen im Sommer 2020 daher Pots-damer und regionale Künstler:innen: Was seht Ihr in der aktuell skurrilen räumlichen Situation, was, wenn Ihr nach vorne schaut in zwei, fünf, 20 Jahren am Standort Rechen-zentrum/ehemalige Garnisonkirche? Was bedeutet euch $A+B+C$ von dem jetzigen Zustand aus gedacht? Was ist euer War-gewesen, Ist-gleich, Wird-sein, Wird-gewesen-sein?

Die Ausstellung $A+B+C$ zeigte städtebauliche Assoziationen – 15 Ungleichungen/Glei-chungen und ganz individuelle Rechenergebnisse $A+B+C$. Mit Arbeiten von:

- | | |
|-------------------|----------------------------------|
| • Andrea Werner | • Martin Gnadt |
| • Annette Paul | • Menno Veldhuis |
| • Bettina Loppe | • Olalla Castro |
| • Filip Kalkowski | • Rebekka Eick |
| • Frauke Röth | • Robert Saling |
| • Igor Fasko | • Roman Lindebaum & Marcus Große |
| • Ingo Pehla | • Ronald Sima & Otmar Kern |
| • Katrin Seifert | |

Die vorliegende Publikation versammelt eine Auswahl der gezeigten Arbeiten.

Anja Engel & Marcus Große

Die Kunst

A + B + C

Auswahl



...Die zweite Grundidee, die dem Konzept für diese Fotoreihe zugrunde liegt, ist die des Gegenüberstellens von Gegensätzen. Das Rechenzentrum ist ein Ort, an dem viele Dinge nebeneinander existieren. Scheinbare und tatsächliche Widersprüche prallen aufeinander. Dem statischen Bürobau mit seinen klaren Linien stehen die dynamischen Menschen und diversen Kreativprojekte in seinem Inneren gegenüber; aus einem Daten- wurde ein Kunstverarbeitungszentrum. Das Rechenzentrum tritt architektonisch und durch das Mosaik zwischen den preußisch anmutenden, rekonstruierten Wohnhäusern hervor. Es stellt einen starken Kontrast zu der Fassade des neuen Landtags mit der rekonstruierten Fassade des alten Stadtschlusses und der Nikolaikirche in Sichtweite dar. Auch der Wiederaufbau des Turms der Garnisonkirche nur wenige Meter neben dem Rechenzentrum wird diesen Eindruck vermutlich noch verstärken. Hinzu kommt die Baustelle, die den so belebten Ort mit ihren Kränen und Gerüsten von außen bedrängt. Die (...) angesprochenen Interessenkonflikte in Potsdams Stadtmitte werden im Rechenzentrum auf wenigen Quadratmetern deutlich sichtbar. Statik trifft hier auf Dynamik, Zerstörung auf Belebung...

„Abriss eines Kosmos? [Dokumentarische] Auseinandersetzung mit dem Kreativhaus Rechenzentrum“

Rebekka Eick

Fotoreihe und Dokumentation

2020



...Nach dem Schema der Gegenüberstellung ist auch die letzte Doppelseite aufgebaut: Bild 39 (↑) dokumentiert scheinbar übermächtige Kräne und Bagger, hinter denen ein klein wirkendes Rechenzentrum kauert, während Bild 40 (↗) eine unschuldig wirkende Szene einfängt, in der eine Schauspieler:in in der Vorbereitung auf ein Theaterstück Fäden mit Federn an die Decke eines der offenen Eckräume klebt. Schweres steht hier Leichtem, Brutales etwas Sanftem gegenüber. Ich habe mich für diese letzte Gegenüberstellung entschieden, weil sie meinem Eindruck nach ein gutes Symbolbild für den aktuellen

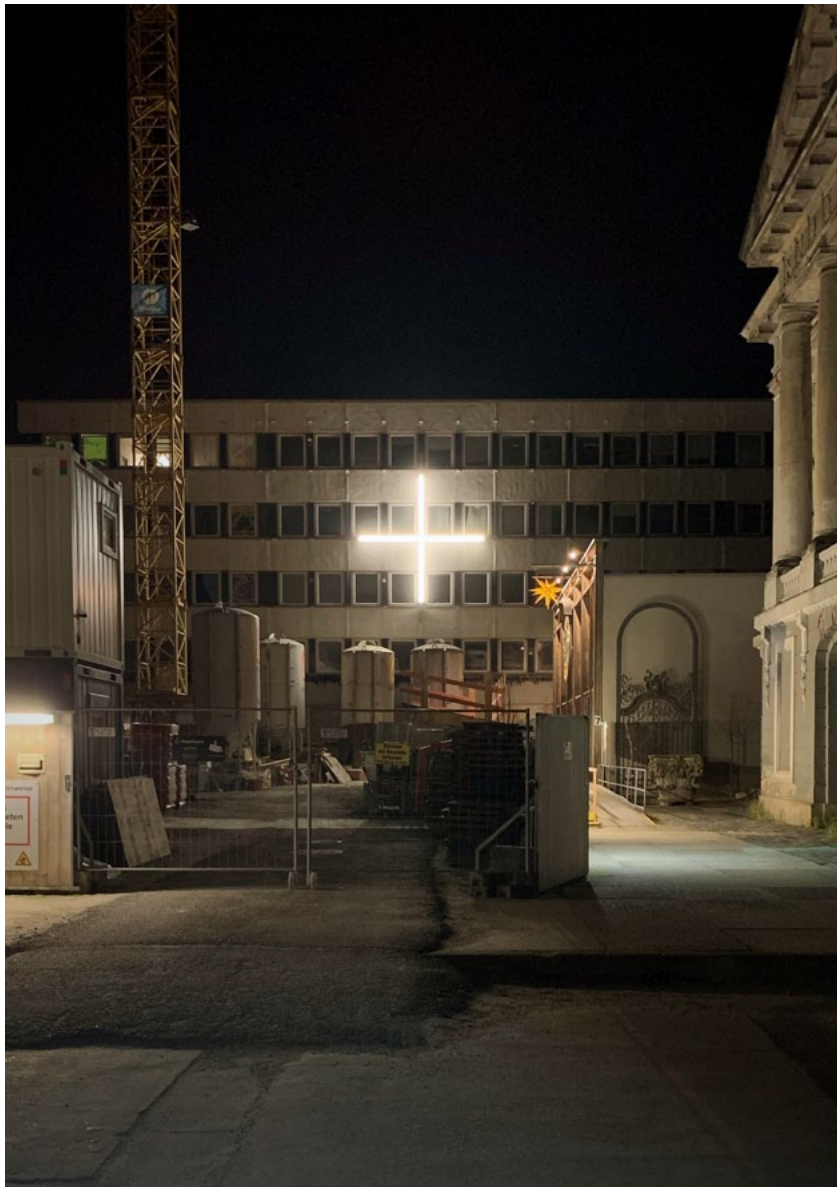


Konflikt ist und zeigt, dass die Zukunft des Rechenzentrums noch nicht geklärt ist. Ich entschied mich, das Bild mit den Federn an letzter Stelle zu zeigen und so nicht der Baustelle, sondern den Kreativen des Rechenzentrums das letzte Wort zu geben. So greift die letzte Gegenüberstellung die erste auf, ermöglicht aber auch einen optimistischen Ausblick...

Rebekka Eick – Dokumentation „Abriss eines Kosmos?“ – Auszüge



Plus minus
Frauke Röth
Modell Pappe
2019



+

Roman Lindebaum & Marcus Große

*Acht LED-Leuchten auf Lärchenholz (7 x 7 m), Ostfassade Rechenzentrum
über der freien Fläche des einstigen Garnisonkirchenschiffs in Potsdam
2020*

+

Acht Neonröhren, gruppiert zu einem symmetrischen +. Seit dem Frühjahr 2020 gibt die Lichtinstallation in präserter Position an der Ostfassade des Rechenzentrums ihr Zeichen. Von der Breiten Straße aus ist + durch eine Lücke zwischen entstehendem Garnisonkirchenturm und dem benachbarten Studentenwohnheim zu sehen. In der Sichtachse der Werner-Seelenbinder-Straße bildet + den Fixpunkt in der Straßenperspektive, mittig leuchtend über der noch undefinierten Bauerwartungsfläche des einstigen Kirchenschiffs.

Zuerst und unmittelbar ist + das was es ist. Das was es wird, liegt allein an der Interpretation der Rezipient:innen. Als ein kulturell (vor)gebildetes und verwendetes Zeichen ist + mit mehrfachen Bedeutungen belegt. Die Lichtinstallation entfaltet ihr Thema zwischen dem Symbolhaften an sich und dessen Kontextualisierung und Verwendung, vor der sie sich nicht schützen kann. Ein Changieren zwischen den Dimensionen des Ästhetischen und der Semiotik. Und das an einem Ort, an dem erbittert um Deutungen und Zusammenhänge gerungen wird und nichts sicher ist vor Interpretation und Vereinnahmung. Manchmal geht es der Kunst wie der Architektur.

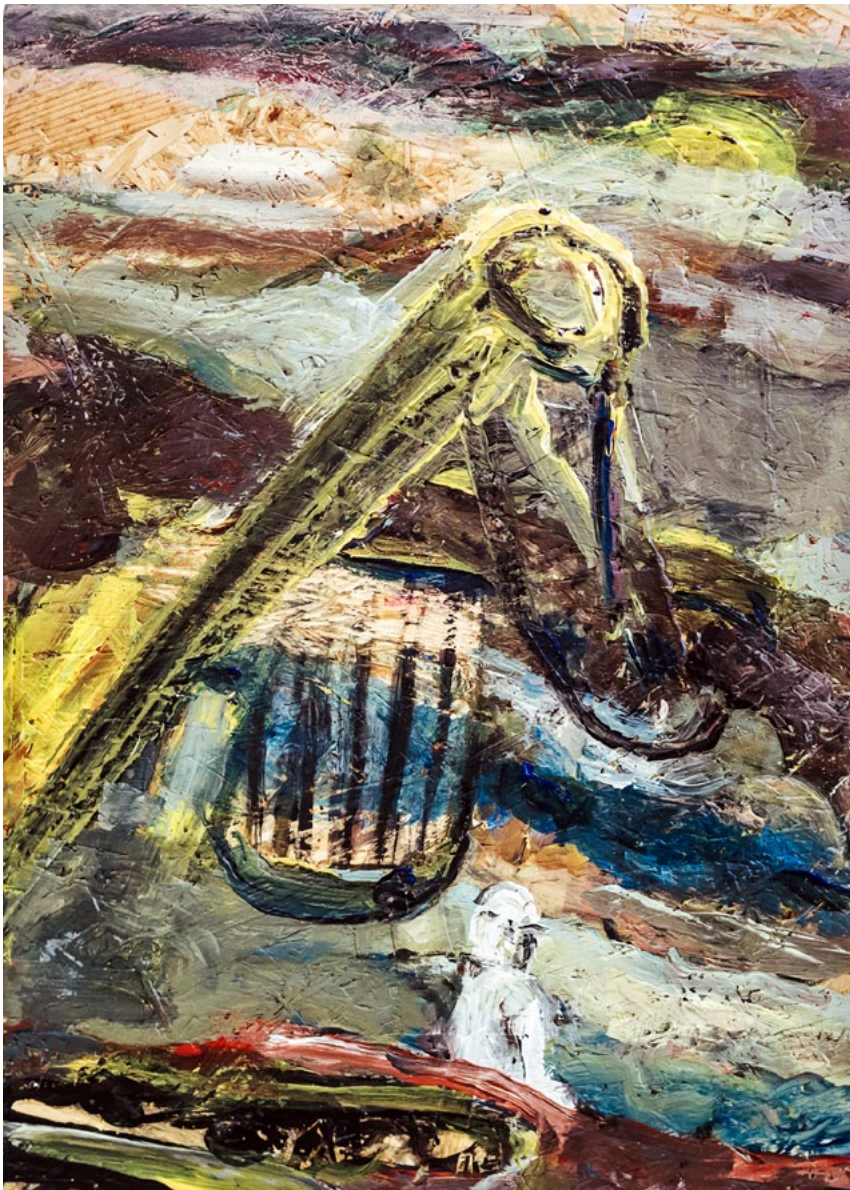
+ markiert den momentan politisch aufgeladensten, umstrittensten Ort in Potsdam: Die Lichtinstallation befindet sich an der Außenhaut des bestehenden Rechenzentrums und gleichzeitig auch im Raum des einstigen Kirchenschiffs. Die räumliche und inhaltliche, um Existenz ringende Verschränkung des Rechenzentrums mit dem GK-Bau- und Traumprojekt positioniert + in einem Grenzbereich, an einer Schnittstelle zweier Raumambitionen. Die Lichtinstallation bringt das Dilemma auf einen Punkt: „Wo ein Körper ist, kann kein anderer sein“.

Neben einer räumlichen Lokalisierung ist die Installation auch zeitlich angelegt: + markiert das *Jetzt*, indem es (fortlaufend, während der Zeit seines Bestehens) am Berührungspunkt von Vergangenheit und Zukunft, eine Art Geschichtskreuzung beschreibt. + positioniert sich also räumlich inmitten des gesamten Areals um die Plantage und ebenso inmitten des hier stattfindenden Transformationsprozesses, dessen Teil es nun geworden ist – und den es diskursiv erweitert, semantisch sensibilisierend: Als ein Plus, als ein Kreuz, als Markierung – an der Schnittstelle zwischen den Zeiten – zwischen Destruktion, Formatierung und Synthese.

Was ist ein +?

Hier, an diesem Ort?

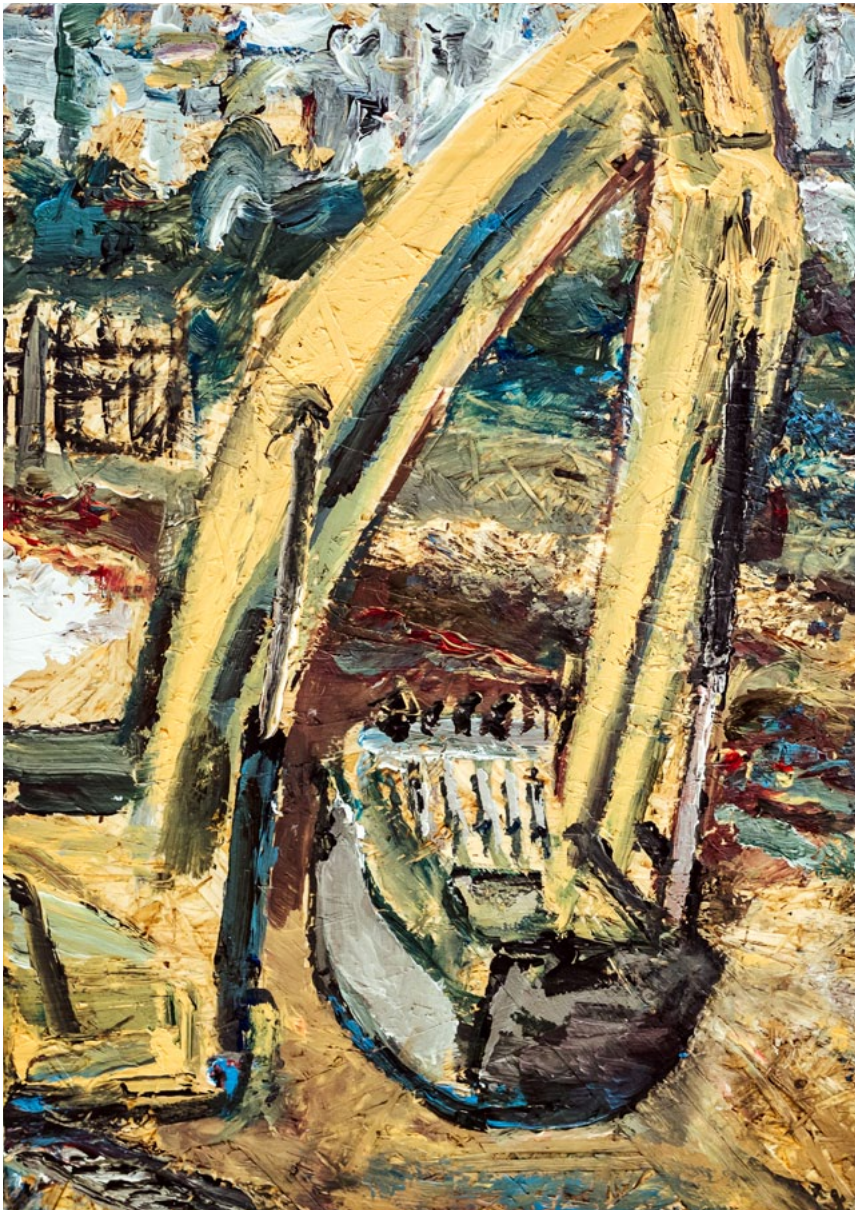
Marcus Große



Bagger 1
Menno Veldhuis
Acryl auf Holz, A4
Januar 2020



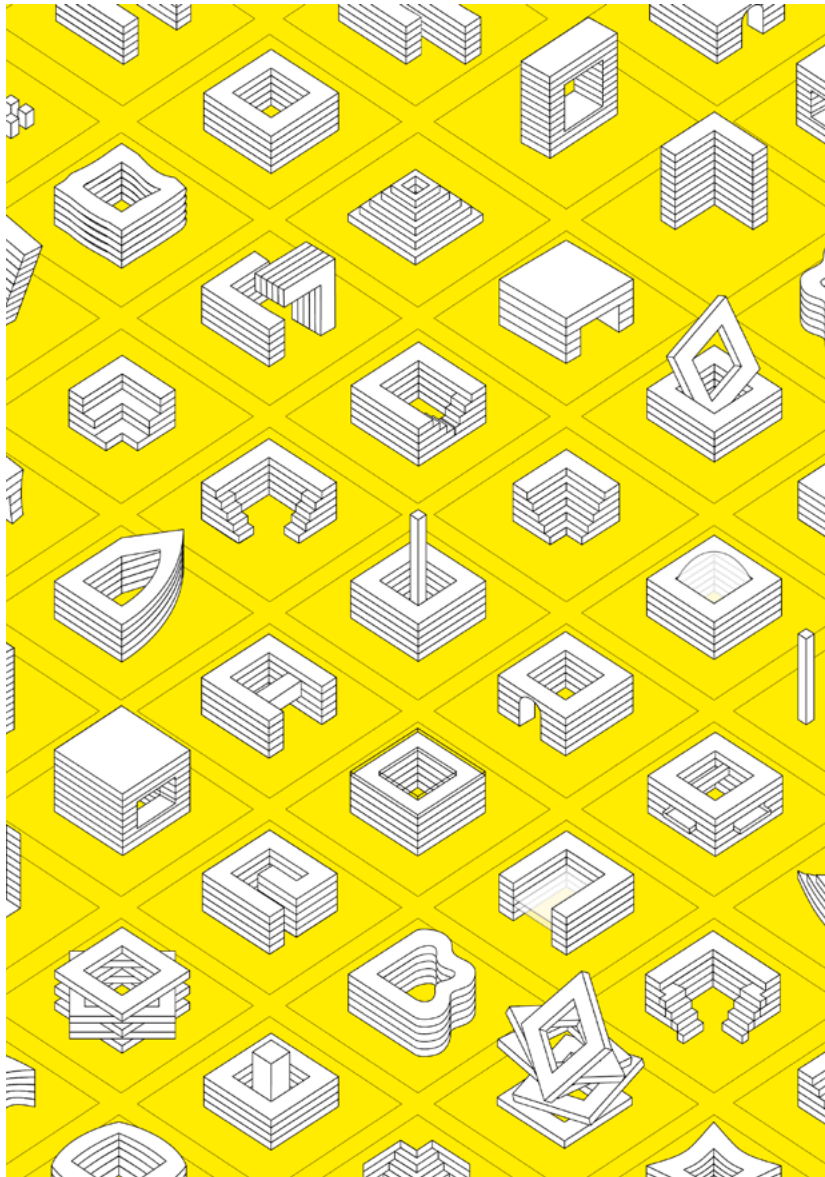
Planierraupe
Menno Veldhuis
Acryl auf Holz, A4
Januar 2020



Bagger 2
 Menno Veldhuis
Acryl auf Holz, A4
 Januar 2020



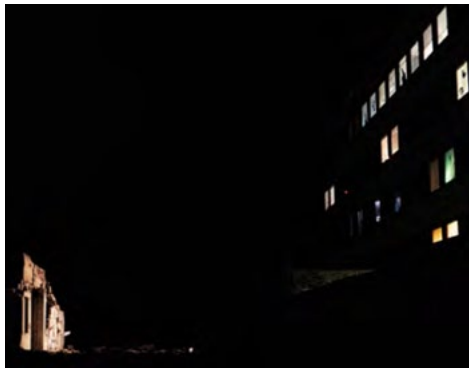
Baustelle, 19 Uhr
 Menno Veldhuis
Acryl auf Holz, A4
 Januar 2020



Ideeninkubator
 Martin Gnadt
 Digitaldruck
 70 x 100 cm
 2020



Eagle
 Filip Kalkowski
 Öl auf Leinwand
 160 x 180 cm
 2020



Was war das wird und bleibt Zukunft I–IV
 Bettina Loppe
Mehrfachbelichtung
 gedruckt auf Photolux FineArt Velvet
 50x40 cm
 November 2019



Il Paese Alto
 Ingo Pehla
Druck, Schwarzer Rahmen
 2020



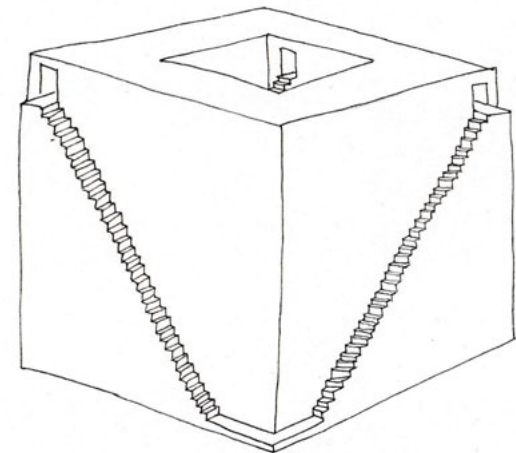
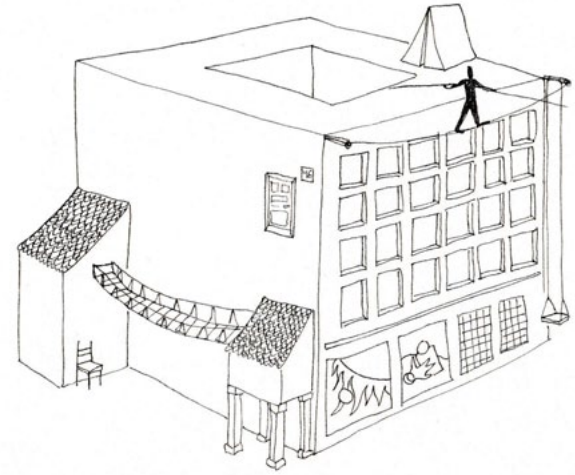
Der Engel
Ingo Pehla
Collage mit Rahmen, 40x40 cm
2020

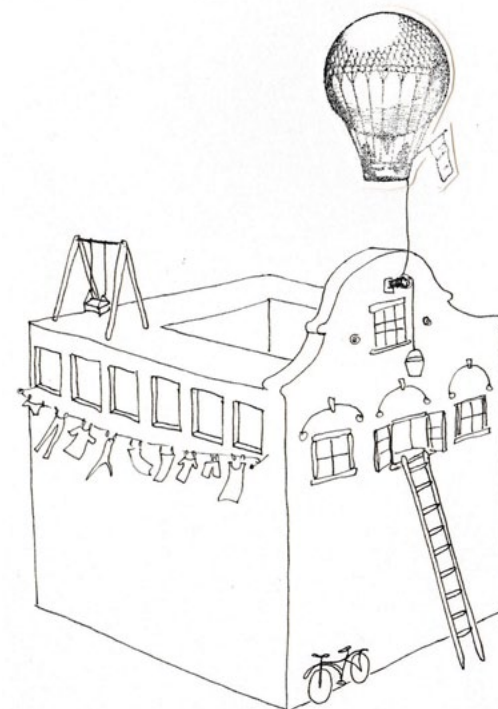
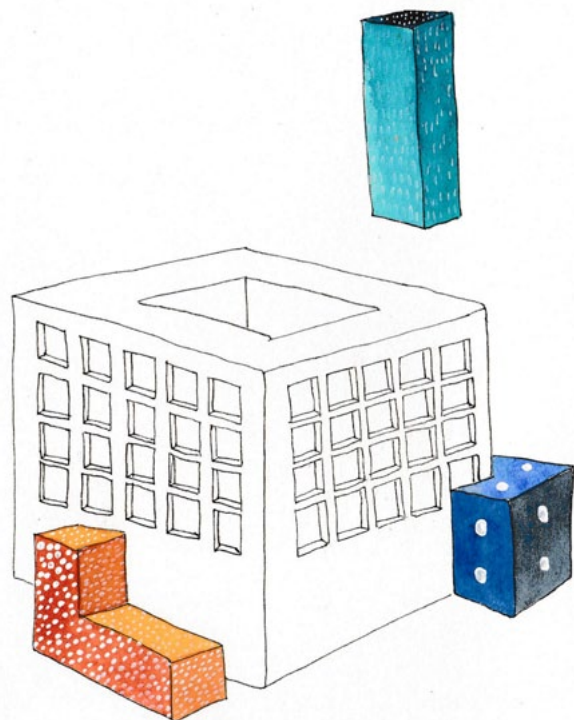
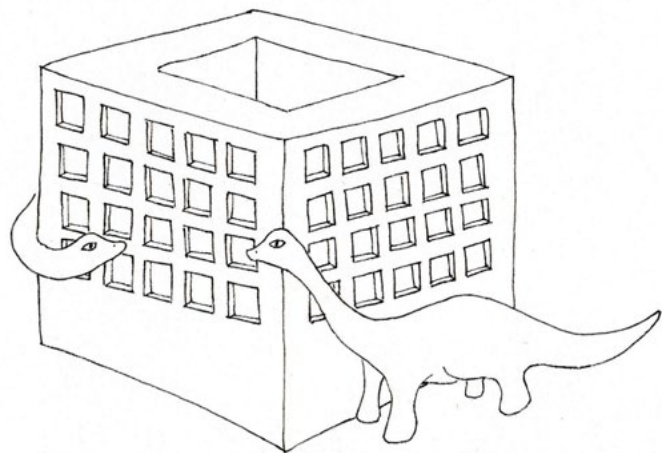


Das Schloss
Ingo Pehla
Collage mit Rahmen, 40x40 cm
2020



Variationen
 Olalla Castro
 6 Zeichnungen,
 Tusche und Aquarellfarbe auf Papier 170 gr.
 20x20 cm
 2020







Der Neidkopf fürs Rechenzentrum

Der überlebensgroße Kopf in Betonguss wird zum 5. Geburtstag des Kreativhauses an der Fassade des RZ zur Breiten Straße hin gegenüber des Ochsenkopfes angebracht in direkter Nachbarschaft zur goldenen Turmzier im Käfig.

Der Neidkopf hält Neider und Missgunst ab — Die Skulptur wird zur Wächterin des Ortes. Ein angsteinflößender, stummer Schrei trägt den Wunsch nach Bleiben aus dem Haus auf die Straße und gipfelt in der herausgestreckten Zunge. Der Blick bleibt hängen. Da ist der wilde Blick, wo eindringliche Worte oft nicht ausreichend gehört werden wollen. Ein stummer Schrei der Ohnmacht wird zur Fratze.

Der Neidkopf bewahrt sein Haus — Aus alter Tradition entstanden – wie es das barocke Wohnhaus in der Werner-Seelenbinder-Straße nebenan vormacht – wird ein Kopf mit wütendem, abschreckendem Gesichtsausdruck am Gebäude angebracht, um es vor Neidern und Missgunst zu bewahren, das Leben des Hauses nicht zu gefährden, sondern es zu sichern. Das Haus mit dem Neidkopf im Giebel in der einstigen Mammonstraße ist eines der ältesten erhaltenen Häuser Potsdams.

Der Neidkopf erhält den Status quo — A+B+C heißt hier den Status quo erhalten – das Rechenzentrum unantastbar machen. Das Haus erhalten, weil es sich bewährt hat in seiner neuen Aufgabe als Kreativhaus. Den Istzustand erhalten, da er mehrere Zeitschichten sichtbar hält, die ausstrahlt würden, müsste es fallen, wie bereits andere Gebäude in dieser Stadt dem Erdboden gleich wurden. Der gute Geist des kulturvollen Schaffens hier hat sich bereits in die Stadt eingeschrieben. Der Neidkopf setzt seine kraftvolle Marke dafür.

Der Neidkopf macht Spannungen sichtbar — Hier an der schmerzenden Wunde der Stadt prallen Weltansichten und Umgang mit geschichtlichen Ereignissen aufeinander. Es gibt zwischen Abrisswut und Rekonstruktion unzählige Facetten von Deutung, Bewertung, Verdrängung und Auslegung zu Missbrauch und Bedeutung des Ortes, dass sie zusammen nicht gefasst werden können. In unterschiedlicher Weise soll Historie hier sichtbar werden und bleiben. Möchte man dem gerecht werden, so müssen die Spannungen ausgehalten werden, die daraus resultieren. Sie machen deutlich, dass wir zum jetzigen Zeitpunkt nicht eine einzige Deutungshoheit haben.

Der Neidkopf gebietet Einhalt — Als Impuls zum Innehalten kommt dieses Haupt an die Fassade – eine Ablenkung an der klar gegliederten Wand, eine kurze Unterbrechung für Fragen. Das Innehalten im Alltäglichen ist die Möglichkeit, Abstand zu gewinnen, um eigene Standpunkte neu zu hinterfragen. Das bietet die Voraussetzung für das Ergründen von Blickwinkeln Anderer.

Der Neidkopf macht Geschichte — Eine solche dämonenhafte Fratze kennt man als Apotropäum oder Gorgoneion, als Medusenhaupt. Mit wildem Blick unter stilisiertem Schlangenhaar und voller Leidenschaft mit furchteinflößender Mimik waren sie Schutz- und Schreckmittel bereits in der vorchristlichen Zeit. Diese Häupter mit heraushängenden Zungen sollten Unheil abwenden, Gegner und Angriffe abwehren. Auch im Christentum wurde für Kirchenbauten und Klöster seit dem Mittelalter die Tradition der Neidköpfe übernommen, die vorher weit verbreitet auch bei den Kelten war. So hängt der Neidkopf des RZ in einer langen Ahnenreihe.

Der Neidkopf ruft laut nach Bestand — Kann aus Zwietracht Einigkeit werden? Zumindest eine Summe aus A+B+C? Schaffen wir es, mit lauterer Gedanken unsere Stadt an ihrem wunden Punkt zu würdigen? An einem Ort nebeneinander verschiedenen Konzepten Raum zu lassen für alle Aspekte, die vorgebracht werden?

Wir können die Summe nur erfahren, wenn wir ihre Teile erhalten. An einem so aufgeladenen Ort des zweierlei Trachtens ist das Lauschen besonders wichtig. Der Neidkopf gemahnt daran, wach zu bleiben, nichts zu überrennen.

Bevor man etwas einreißt, sollte die Würdigung dessen, was dort entstanden ist, nicht fehlen. An Orten, wo gedeihliche Wege in eine lebenswerte Zukunft gedeihen, sollte man den Prozess nicht abschneiden. Ein Haus, das mit fruchtbarem Schaffen gefüllt ist, das bereits der Stadtgesellschaft dient, muss bleiben dürfen.

Letztlich schaffen die Entwicklungen unserer Zeit eine neue Zeitgeschichte, deren Lesart in der Zukunft wir nicht absehen können und kommenden Generationen überlassen bleibt...

Konzeption und Modell: Annette Paul, 2020

Formbau und Guss: Daniel Baier, 2020

Annette Paul – Ausstellungstext

Link zu Annette Pauls Neidkopf-Performance Apotropäum

vimeo.com/509383591



Neidkopf

Annette Paul

Abguss in Beton, 47 x 33 x 27 cm, an der Fassade Ecke Breite Straße/Dortustraße, Silikonform, Fotografie der Performance „Medusa“ 2020



Freundliche Übernahme

Andrea Werner

Öl auf Leinwand, 85 x 75 cm

2020



o.T.

Ronald Sima

Collage unter Verwendung einer Schablone von Otmar Kern (handsigniert)

MT/Fineartprint/Übermalung/LW, 50x50x3,5 cm,

2020

- GK-Turm von Omar Kern, Schablone, farbverändert, übermalt
- RZ-Simulation nach PNN-Foto mit entfernter Südostecke und Wandverkleidung mit FHP-Sternen, übermalt
- Text 1: Tausend Sterne sind ein Dom, Siegfried Köhler, 1946
- Text 2: Emigrantenchoral (Werft eure Herzen), Walter Mehring, 1939/40
- Text 3: Why Can't We Live Together, Timmy Thomas, 1972



Neue Versöhnung

Igor Fasko

Acryl auf Leinwand

90 x 100cm

08/2020

Epilog

A + B + C

Die *Sache* Garnisonkirche ist auch das RZ

Das Potsdamer Plantagen-Quartier ist ein innerstädtisches Areal hoher historischer Komplexität. Das kleine Gebiet weist eine bemerkenswerte Dichte an Architekturen und Räumen auf, die aus verschiedenen Epochen stammen, narrativ miteinander verwoben sind und in ihrer Bedeutung weit über den städtischen wie auch regionalen Kontext hinausreichen. Maßgeblichen Anteil an dieser Komplexität hat der Bau des Rechenzentrums.

Das Quartier hat in den letzten Jahren eine massive stadträumliche Wandlung durchlaufen: Gegenwärtig wird der Plantagenplatz umgestaltet, die alte Feuerwache ist abgerissen, der Bau des Langen Stalls soll in Kürze beginnen, der Wiederaufbau des Garnisonkirchenturms schafft zusehends stadträumliche Fakten und vom originalen Rechenzentrum mit seiner additiven Architektur ist nur noch das Verwaltungsgebäude übrig geblieben. Seit dem Abriss der Rechnerhalle entsteht gen Norden eine Öffnung zur neu gestalteten Nachbarschaft mit Sport- und Spielplatz.

Einige dieser Entwicklungen können als zusammenhängend betrachtet werden und es lohnt sich, die Kausalitäten der städtebaulichen Agenda vor Ort näher zu betrachten. Eine Lesart erkennt in der Architektur der Garnisonkirche das zentrale Motiv in der Quartiersgestaltung und sieht in ihr den größten räumlichen Impulsgeber, der andere Planungen initiiert. Auf der analytischen Seite ist das ein Frage der Interpretation, auf der raumgestaltenden Seite erwächst daraus die Gefahr einer Verkürzung, da die Logik dieser Lesart die Garnisonkirche allzu gern auf ihre formale Erscheinung und materielle Physis reduziert und diese in den Ort hineinprojiziert.

Die Konzentration auf das autonome Bauwerk ignoriert die Einbettung in den großen narrativen Zusammenhang, welcher zwischen der Kirche und ihrer (momentanen) Umgebung besteht – ideengeschichtlich, ästhetisch, kausal. Die Garnisonkirche ist weniger die eine aus der Geschichte solitär stanzbare Form: Die Garnisonkirche ist der ganze, Zeit und Raum und Ideen überspannende Themenkomplex. Die Garnisonkirche ist die *Sache Garnisonkirche*.

Die *Sache Garnisonkirche*, das sind ihre Ästhetik und Materialität, das ist der originäre Bau von 1735, das ist ihre Praxis als Militärkirche, das ist ihre Zerstörung im Zweiten Weltkrieg und das ist ihre Sprengung in der DDR. Die *Sache Garnisonkirche*, das ist das Datenverarbeitungszentrum, kurz Rechenzentrum, das an ihrer statt an gleicher Stelle entstand und den weltanschaulichen Ideengehalt am Ort in eine bewusst andere, neue gesellschaftliche Richtung lenken sollte. Die *Sache Garnisonkirche*, das ist die Wiederaufbaubemühung der letzten beinahe vierzig Jahre und ebenso der Protest dagegen: Das sind das Glockenspiel auf der Plantage, die Wetterfahne an der Breiten Straße, die temporäre Kapelle, die brachenhaft offengehaltene Fläche des einstigen Kirchenschiffs, die Baustelle des Turmes – das sind aber auch die Banner und Plakate der Wiederaufbaueegner, ihre Kommunikationen und ihre Aktionen. Die *Sache Garnisonkirche*, das ist die Symbolwerdung und -verwendung dieser Kirche, das ist ihr Glanz und das ist ihr Schatten. All das bildet einen Zusammenhang im Hier und Jetzt: Die *Sache Garnisonkirche* hat sich fragmentiert und vielgestaltig als Sedimentschicht im Raum niedergelassen. Physisch und virtuell. Ästhetisch und diskursiv. Das gesamte Areal der Plantage wird in diesem Sinne von der *Sache Garnisonkirche* durchdrungen – mitsamt ihrer An- und Abwesenheiten, mitsamt aller ihrer Transformationen und thematischen Ableitungen.

Idealerweise wird die Stadtgesellschaft diesen Zustand erkennen und bewahren. Eine Sache in all ihren Facetten erzählt zu bekommen, benötigt ein reiches Vokabular und eine multiperspektivische Betrachtung. Je mehr Informationen zur Verfügung stehen, desto opulenter und subtiler gerät die Erzählung, je weiter wirkt ihr Gehalt in die Zukunft hinein. Jedes Weglassen und Aufräumen de-informiert. Die Fokussierung des städtischen Raumes auf die Rekonstruktion eines Bauwerkes produziert letztendlich einen homogenisierten, geschichtslosen Raum: Indem durch Abriss, Um- und Neubau die Diversität und Gleichzeitigkeit geschichtlicher Sedimente verschwindet, lösen sich die vorhandenen Zusammenhänge auf bzw. werden überschrieben.

Die *Sache Garnisonkirche* ist ohne das Rechenzentrum nicht denkbar, nicht lesbar und nicht erzählbar. Das Rechenzentrum schiebt sich zwischen die originale Garnisonkirche und deren (Turm)-Rekonstruktion. Es hält diese beiden Zeitschichten auseinander, die sich sonst geschichtsverkürzend zusammenschieben würden und kontextualisiert. Der Ort braucht die beiden Bauwerke in ihrer gegenseitigen Bedingtheit von Bau und Gegenbau. Mit der Bewahrung dieser räumlichen Konstellation verliefte die Stadt ihren bisherigen Weg und käme ein Stück selbstbewusster bei sich an: „Damit würde der eliminatorische Teufelskreis – ich spreng weg, was die vor mir gemacht haben – durchbrochen und



ein Bild entstehen, in dem alle Seiten der Stadtgesellschaft, auch ihre Brüche und Widersprüche sichtbar werden, und Potsdam, das auf dem besten Weg war, wie eine Computeranimation des alten Preußens auszusehen, könnte zu einem Modell für eine Stadt werden, in der alle Spuren der Geschichte sichtbar bleiben dürfen.“ (Niklas Maak in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung, Mai 2020)

1,70 Meter trennen heute das Rechenzentrum auf seiner Südseite vom neu wachsenden Garnisonkirchenturm. Es scheint, als wären hier zwei Giganten auf ihrem Weg durch Raum und Zeit, haarscharf an der Kollision vorbeischarmend und sich schon beinahe berührend, zum Stehen gekommen.

Die räumliche Enge zwischen beiden Gebäuden – zwischen sozialistischem Mosaik und historisierendem Klinker – irritiert. Aber sie ist wahr, das Produkt einer reibungsintensiven Stadtentwicklung. Hier an dieser Stelle ist Potsdam mal authentisch: als Spannungsmoment einer ästhetischen Störung im architektonischen Gefüge. Eigentlich ist die jüngst entstandene Engstelle der heimliche Star des Areals und dessen narratives Scharnier. Einer Art Kamineffekt unterworfen, strömt das gesamte Areal durch die Enge dieser Schlucht. Mitsamt seiner ganzen Komplexität. Es bleibt abzuwarten, ob es der Stadtgesellschaft gelingt, das dialektische Potenzial dieses Ortes zu heben und hier eine Kultur des notwendigen Bruches nachspürbar zu verstetigen.

Marcus Große



Impressum



A+B+C ist ein Projekt des *Kulturmanagements Rechenzentrum*, der *Stiftung SPI* und des *Büro Kosmos* vom *Freundliche Übernahme Rechenzentrum e.V.* und der *AG Ausstellung* der Nutzenden des Rechenzentrums, gefördert mit Mitteln des *Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg*.

Konzept & Kuration/Redaktion Dokumentation: Anja Engel & Marcus Große

Bildnachweise

Manuela Clemens (*Reproduktionen, Ausstellungsfotos*): S. 6, S. 7, S. 10, S. 11, S. 14–S. 17, S. 19, S. 21–S. 28, S. 31–S. 34 — Marcus Große: S. 2, S. 37 — Roman Lindebaum: S. 12 — Christian Morgenstern: S. 40 — Martin Seidel (Potsdam Museum): S. 38

Gestaltung Titel: Verena Haltenberger

Heftgestaltung: Marcus Große — www.marcus-grosze.de

RZ — August 2021

In Zusammenarbeit mit

Freundliche Übernahme
RECHENZENTRUM e.V.

Rechenzentrum
Kunst- und Kreativhaus
Dortustraße 46
Potsdam

www.rz-potsdam.de

Gefördert mit Mitteln
des Ministeriums für
Wissenschaft, Forschung
und Kultur



Eine Einrichtung und Veranstaltung der

Stiftung SPI
Niederlassung Brandenburg
Süd-Ost



A + B + C

RZ